

Reformierte Kirchgemeinde Stadt Luzern
Predigt in der Matthäuskirche
Sonntag, 14. Juli 2019, 10.00 Uhr
4. Sonntag nach Trinitatis

Kain und Judas. «Syt dihr öpper, oder nähmet dihr Lohn?»

2. Predigt in der Reihe «Schräge Texte der Bibel», Stadtkonvent Luzern, Sommer 2019
Markus Sahli, Pfarrer

Lesung AT: Gen 4, 1-16 (Kain und Abel)

1 Und der Mensch erkannte Eva, seine Frau, und sie wurde schwanger und gebar Kain, und sie sprach: Ich habe einen Sohn bekommen mit Hilfe des HERRN.
2 Und sie gebar wieder, Abel, seinen Bruder. Abel wurde Schafhirt, und Kain wurde Ackerbauer.
3 Nach geraumer Zeit aber brachte Kain dem HERRN von den Früchten des Ackers ein Opfer dar.
4 Und auch Abel brachte ein Opfer dar von den Erstlingen seiner Schafe und von ihrem Fett. Und der HERR sah auf Abel und sein Opfer,
5 aber auf Kain und sein Opfer sah er nicht. Da wurde Kain sehr zornig, und sein Blick senkte sich.
6 Der HERR aber sprach zu Kain: Warum bist du zornig, und warum ist dein Blick gesenkt?
8 Darauf redete Kain mit seinem Bruder Abel. Und als sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain gegen seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.
9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiss es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders?
10 Er aber sprach: Was hast du getan! Horch, das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden.
11 Und nun - verflucht bist du, verbannt vom Ackerboden, der seinen Mund aufgesperrt hat, um aus deiner Hand das Blut deines Bruders aufzunehmen.
12 Wenn du den Ackerboden bebaust, soll er dir fortan keinen Ertrag mehr geben. Rastlos und heimatlos sollst du auf Erden sein.
13 Da sprach Kain zum HERRN: Meine Strafe ist zu gross, als dass ich sie tragen könnte.
14 Sieh, du hast mich heute vom Ackerboden vertrieben, und vor dir muss ich mich verbergen. Rastlos und heimatlos muss ich sein auf Erden, und jeder, der mich trifft, kann mich erschlagen.
15 Der HERR aber sprach zu ihm: Fürwahr, wer immer Kain erschlägt, soll siebenfach der Rache verfallen. Und der HERR versah Kain mit einem Zeichen, damit ihn nicht erschlage, wer auf ihn träfe.

Lied: RG 30, 1-3 Wie der Hirsch nach frischer Quelle (Ps 42)

Lesung NT: Aus Matth. 26 und 27 (Judas und Jesus)

26

14 Da ging einer von den Zwölfen, der Judas Iskariot hiess, zu den Hohen Priestern
15 und sagte: Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn an euch ausliefere? Und sie vereinbarten mit ihm dreissig Silberstücke.
16 Von da an suchte er eine günstige Gelegenheit, ihn auszuliefern.
.....
20 Am Abend sass Jesus mit den Zwölfen bei Tisch.
21 Und während sie assen, sprach er: Amen, ich sage euch: Einer von euch wird mich ausliefern.
22 Und sie wurden sehr traurig und begannen, einer nach dem andern, ihn zu fragen: Bin etwa ich es, Herr?
23 Er aber antwortete: Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich ausliefern.
.....
25 Da entgegnete Judas, der ihn ausliefern sollte: Bin etwa ich es, Rabbi? Da antwortet er ihm: Du sagst es!

26 Während sie aber assen, nahm Jesus Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmt, esst! Das ist mein Leib.

27 Und er nahm einen Kelch und sprach das Dankgebet, gab ihnen den und sprach: Trinkt alle daraus!

28 Denn das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

29 Ich sage euch aber: Ich werde von dieser Frucht des Weinstocks nicht mehr trinken von nun an bis zu dem Tag, da ich aufs Neue mit euch davon trinken werde im Reich meines Vaters.

30 Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus auf den Ölberg.

.....

47 da kam Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine grosse Schar mit Schwertern und Knüppeln im Auftrag der Hohen Priester und der Ältesten des Volkes.

48 Der ihn aber auslieferte, hatte mit ihnen ein Zeichen verabredet: Den ich küssen werde, der ist es. Den nehmt fest!

49 Und sogleich ging er auf Jesus zu und sagte: Sei gegrüsst, Rabbi, und küsste ihn.

50 Jesus sagte zu ihm: Freund, dazu bist du gekommen! Da kamen sie auf ihn zu, ergriffen ihn und nahmen ihn fest.

.....

27

1 Als es Morgen wurde, fassten alle Hohen Priester und die Ältesten des Volkes den Beschluss, Jesus zu töten.

2 Und sie fesselten ihn, führten ihn ab und lieferten ihn an den Statthalter Pilatus aus.

3 Als nun Judas, der ihn ausgeliefert hatte, sah, dass er verurteilt war, reute es ihn, und er brachte die dreissig Silberstücke den Hohen Priestern und Ältesten zurück

4 und sagte: Ich habe gesündigt, unschuldiges Blut habe ich ausgeliefert. Sie aber sagten: Was geht das uns an? Sieh du zu!

5 Da warf er die Silberstücke in den Tempel, machte sich davon, ging und erhängte sich.

27 Da nahmen die Soldaten des Statthalters Jesus mit sich ins Prätorium und versammelten um ihn die ganze Kohorte.

....

31 Und nachdem sie ihn verspottet hatten, ... führten (sie) ihn ab, um ihn zu kreuzigen.

.....

35 Nachdem sie ihn aber gekreuzigt hatten, teilten sie seine Kleider unter sich, indem sie das Los warfen;

36 und sie sassen dort und bewachten ihn.

45 Von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.

46 Um die neunte Stunde aber schrie Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lema sabachtani!, das heisst: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!A

47 Als einige von denen, die dort standen, das hörten, sagten sie: Der ruft nach Elija.

48 Und sogleich lief einer von ihnen hin und nahm einen Schwamm, tränkte ihn mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken.

49 Die anderen aber sagten: Lass doch, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn rettet.

50 Jesus aber schrie noch einmal mit lauter Stimme und verschied.

Zwischenspiel der Orgel (möglichst Wiederaufnahme Lied 30)

Predigt «Syt dihr öpper, oder nähmet dihr Lohn?»

«Syt dihr öpper, oder nähmet dihr Lohn?» Diese Frage stellte Madame Louise Elisabeth de Meuron von Tschärner, das bekannte Stadtberner Original für gewöhnlich jenen Menschen, die sie nicht kannte. «Syt dihr öpper, oder nähmet dihr Lohn?» Sind Sie jemand, oder beziehen Sie ein Salär? Das war für Madame de Meuron die entscheidende Frage. Die Antwort des Gesprächspartners entschied jeweils über den Grad an Respekt, dem sie ihrem Gegenüber entgegenbrachte.

Liebe Gemeinde,

«Syt dihr öpper, oder nähmet dihr Lohn?» Diese Frage von Madame de Meuron ist mir plötzlich in den Sinn gekommen, als ich an meiner Predigt gearbeitet habe. Hat Frau de Meuron mit dieser Frage nicht ganz genau das Zentrum der menschlichen Existenz getroffen? Dass wir alle nämlich jemand sein möchten! Dass wir eine Bedeutung haben möchten, dass wir an-gesehen sein möchten und nicht über-sehen, dass wir eine Rolle spielen und nicht Statisten sein möchten. Kurz: dass wir geliebt sein möchten und nicht nur geduldet. Sei es in der Familie, im Freundeskreis, im Berufsleben. Wir möchten jemand sein in den Augen unserer Mitmenschen – und letztlich, wenn wir an ihn glauben, auch in den Augen von Gott.

Ich glaube: genau das ist das Thema sowohl bei Kain im Alten Testament wie auch bei Judas Iskarioth im Neuen Testament. Sie wollen jemand sein, in den Augen ihrer Mitmenschen und in den Augen Gottes. Und damit beginnt ihre Tragik.

Schauen wir doch zuerst auf Kain. Schon die Bedeutung seines Namens ist interessant: Der Schaffer, der Erschaffer: das bedeutet *Kain* auf arabisch. Er ist Ackerbauer, wie es in der Bibel heisst. Also Landwirt, Produzent. Der Name *Kain* steht für Leistung, und zwar für die Leistung, die sogar aus dem verfluchten Ackerboden noch einen grossen Ertrag hervorbringt. Kain ist der Gestalter und Schöpfer der Welt, der Kulturträger, der Unternehmer. Sein Bruder heisst Abel. Auch die Bedeutung dieses Namens ist interessant. *Abel* bedeutet im Hebräischen „Hauch“, „Nichts“. Abel ist ein „Nichts“ in den Augen des Schaffers, des Unternehmers, des Kulturträgers: er ist Schafhirt. Einer, der nur von dem lebt, was sich grad so ergibt. Abel ist kein Leistungsträger in den Augen des Produzenten Kain, der den Boden bearbeitet und diesem verfluchten Boden immer wieder einen Ertrag abringt. Tragisch ist nun, dass Kain als Ackerbauer, als Schaffer, als Leistungsträger, als der, der jemand **ist** in den Augen der Menschen, ausgerechnet vor Gott scheitert. Er fühlt sich im Gegensatz zu seinem Bruder, der doch nur ein „Hauch“ ist und ein „Nichts“ ist, vor der höchsten Instanz, vor Gott, abgewiesen, zurückgesetzt. Er fühlt sich so abgewiesen und bedroht durch diesen Bruder Abel, dass er diesen „Hauch“ von einem Menschen auslöschen muss. Und so wird Abel zum ersten Toten in der Bibel und Kain zum ersten Mörder.

Bei Judas Iskarioth erfährt diese gleiche Geschichte noch etliche Steigerungen. Judas Iskarioth ist – wie Jesus – einer aus dem Stamm Juda, und er ist einer der 12 Apostel. Er ist ein doppelt Erwählter.

Es ist, wie wenn gerade diese Art von Leuten, die von Gott Erwählten, besonders anfällig wären für die Frage: „Syt dihr öpper, oder nähmet dihr Lohn?“ Denken wir nur an die kleine Geschichte, in der die Jünger unter sich darüber diskutieren, wer wohl der Grösste unter ihnen sei (Mk 9,33ff.). Das ist die erste Steigerung: Judas ist nicht wie Kain nur ein Mitglied in der Menschheitsgeschichte, er ist einer aus dem auserwählten Volk und ein von Jesus selbst auserwählter Apostel.

Die zweite Steigerung besteht darin, dass die kriminelle Phantasie bei Judas zu einem Höhepunkt kommt. Judas Iskarioth macht es nicht mehr so primitiv wie Kain; er macht sich die Hände nicht mehr schmutzig, er lässt das andere machen und bereichert sich dabei. Und zudem fädelt er es so ein, dass er bis zum Schluss als Freund dasteht und nicht als Verräter. „Und sogleich ging er auf Jesus zu und sagte: Sei gegrüsst, Rabbi, und küsste ihn“ (Matth. 26,48). Der perfekte Mord.

Warum Judas Iskarioth seinen verehrten Rabbi Jesus den Römern ausliefert und ihn damit zum Tod verurteilt, das wissen wir letztlich nicht. Plausibel scheint mir die Vermutung zu sein, dass sich Judas Iskarioth den Einzug Jesu in Jerusalem als Machtübernahme vorgestellt hatte: In der Hauptstadt sollte sich Jesus als Messias und wahrer König offenbaren, das Volk Israel befreien und die Römer aus dem Land verjagen.

Judas Iskarioth will zusammen mit den anderen Jüngern teilhaben an Macht und Grösse – und nicht an Ohnmacht und Niederlage.

Jesus aber sah seine „Machtübernahme“ ganz anders: er wollte seiner Mission der Liebe treu bleiben und sein Leben als Gewaltloser hingeben. Und so nahm er es in Kauf, als ein „Hauch“ und als ein „Nichts“ am Kreuz zu enden.

Judas ist nicht gegen Jesus; er möchte sogar für ihn sein. Aber er behält sich Jesus gegenüber vor, selbst zu bestimmen, was auf dem Weg der Nachfolge herauskommen soll (nach K. Barth, KD II/2, S. 512ff.).

Die dritte Steigerung im Vergleich zu Kain im Alten Testament liegt bei Judas Iskarioth am Schluss darin, dass Judas sich selbst das Leben nimmt. Der alttestamentliche Kain blieb auch als Mörder unter dem Lebensschutz Gottes; niemand sollte ihn umbringen. „Und der Herr versah Kain mit einem Zeichen, damit ihn nicht erschlage, wer auf ihn träfe“ (Gen 4,15b). Und so sollte es auch bei Judas sein; das Neue Testament rechnet ihn trotz seines Verrats immer noch zum Jüngerkreis (1.Kor. 15,5!); er bleibt ein Jünger Jesu und deshalb unter dem Lebensschutz Gottes. Jesus teilt beim Abendmahl auch mit ihm – und wenn wir dem biblischen Zeugnis glauben wollen: ganz besonders mit ihm! – den Kelch des Heils und das Brot des Lebens. Aber diese Spannung hält er nun im Gegensatz zu Kain nicht mehr aus. Er bleibt als „Schaffer“ und Macher konsequent; denn für ihn ist ein Verlierer letztlich ein toter Mann. Und so nimmt er sich selbst das Leben.

Liebe Gemeinde,

„Syt dihr öpper oder nähmet dihr Lohn?“ Madame de Meuron aus Bern hat mit dieser Frage die entscheidende Frage gestellt, die diese Welt und die Menschheitsgeschichte seit jeher begleitet. Sind wir jemand? Oder sind wir im Gegenteil abhängig, und damit ein „Nichts“ und ein „Hauch“? Schon im Kindergarten geht es doch darum, ob wir akzeptiert sind oder nicht. Und für diese Akzeptanz, für das Geliebt-werden kämpfen wir im Grunde unser ganzes Leben lang. Dabei ist die Regel klar: Wer von dem leben kann, was er sich selbst erarbeitet hat, also auf niemanden angewiesen ist, der ist jemand.

Das, was uns die Bibel mit Kain und Judas Iskarioth erzählt, ist nichts anderes als die Tragik, die sich in der ganzen Menschheitsgeschichte, in der Geschichte der Religionen und auch in der Geschichte der Kirche immer wieder ereignet. Kain und Judas Iskarioth, Abel und Jesus: sie sind Symbolfiguren und stehen seit Anbeginn der Welt bis zum heutigen Tag für alle Täter und für alle Opfer in diesem immerwährenden Kampf ums Geliebt-werden, in diesem Kampf, jemand zu sein. Wir wollen jemand sein, und nicht ein „Nichts“. Und in diesem Kampf ums Geliebt-werden, und dramatischerweise gerade im Kampf ums Geliebt-werden vor Gott, werden seit Menschengedenken die Einen zu Tätern und die andern zu Opfern. Und so hält uns die Bibel recht eigentlich einen Spiegel vor Augen und sagt: So ist es. So ist der Mensch.

Der Mensch will jemand sein, er will sogar vor Gott jemand sein; und es gibt nichts Bedrohlicheres als den, der „nichts“ sein will und nur von dem lebt, was ihm gerade zufällt. Für Kain, den „Erschaffer“ und Produzenten, gibt es nichts Bedrohlicheres als Abel, der einfach mit seinen Schafen umherzieht. Nichts Bedrohlicheres als den, der aus seinem Leben nichts machen will. Und für Judas ist es vollkommen unverständlich, dass dieser Jesus es den Schriftgelehrten, den Hohepriestern und Römischen Statthaltern nicht zeigen will. Es ist für ihn unverständlich, dass er ein Verlierer sein will. Aber letztlich gehen beide, Kain und Judas Iskarioth, an ihrem Anspruch zu Grunde: Kain innerlich an seiner Unruhe, die ihn atemlos umhertreibt: „rastlos und heimatlos muss ich sein auf Erden“ (Gen 4, 14). Und Judas Iskarioth geht innerlich und äusserlich an sich selbst zu Grunde: „... er machte sich davon, ging und erhängte sich“ (Matth. 26,5b).

Und so zeigen diese dunklen Stellen der Bibel eindrücklich: in einer Welt ohne Gnade geht der Mensch an sich selbst zu Grunde – sei es psychisch oder physisch.

Aber die Bibel hält uns nicht nur den Spiegel dieser Tragik des Menschen vor Augen, sondern auch den Spiegel Gottes. Dem wollen wir uns nun zuwenden.

Dieser Spiegel Gottes, der in den dunklen Stellen der Bibel ebenso hell aufleuchtet, ist der Spiegel, von dem die Reformatoren im 16. Jahrhundert so stark beeindruckt waren: der Spiegel der radikalen Gnade und Liebe.

„Und der Herr versah Kain mit einem Zeichen, dass ihn nicht erschlage, wer ihn träfe“ (Gen. 4,15). Kain, der Brudermörder, er steht trotz seiner Tat unter der Lebensverheissung Gottes. Inmitten der Rast- und Ruhelosigkeit ruht sein Leben dennoch im Licht der grenzenlosen Zuwendung Gottes. Und Judas, er ist und bleibt trotz seines Auftragsmords einer von den Zwölfen. Ja, mehr noch: Jesus stirbt mit ihm und für ihn am Kreuz. Gott begleitet den, der an sich selber zu Grunde geht, bis in die Finsternis des Todes hinein. So wie es bereits der Psalm 139 im Alten Testament wunderbar sagt: „Herr, du siehst in mein Herz und kennst mich. Ich sitze oder stehe, du weißt es. Wohin soll ich gehen, wenn du um mich bist? Wohin soll ich fliehen, wenn du mich ansiehst? Stiege ich hinauf in den Himmel, so wärest du da. Und wäre mein Lager im Totenreich, so wärest du auch dort.“ Oder dann so wie es der Apostel Paulus im Brief an die Gemeinde in Rom formuliert: „Ich bin dessen gewiss, dass weder Tod noch Leben uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38).

Liebe Gemeinde, was bedeutet nun dieses Evangelium von der radikalen Tragik des Menschen und von der radikalen Gnade und Zuwendung Gottes? Ich möchte Sie einladen, diese Frage mitzunehmen, als Einzelne in ihr persönliches Leben und als Gemeinschaft in ihr kirchliches Leben.

Und so lassen Sie mich als Anregung für Ihr Nachsinnen zum Schluss ein paar Spuren skizzieren, die mir persönlich wichtig sind. Wir können dann gern am Schlussabend zu dieser Predigtreihe darüber sprechen:

1. Wenn wir die Realitäten der Welt betrachten, dann müssten wir eigentlich an dieser Welt verzweifeln. Und wenn wir die Menschen sehen, wie sie sind und wie sie sein können, dann müssten wir eigentlich resignieren. Viele tun das, und nehmen ihre depressive Analyse als Vorwand, nur noch für sich selbst zu schauen. Und wenn ich auch mich selber anschau, wie auch ich immer wieder an mir selbst scheitere, dann hätte ich auch für mich selber wenig Hoffnung. Und trotzdem liebe ich diese Welt und engagiere mich als Christ und Bürger, trotzdem habe ich die Menschen gern und gehe auf sie zu, und trotzdem habe ich auch mich eigentlich gern. Und zwar nicht weil die Menschen und die Welt und ich gut sind, sondern weil ich irgendwie darauf vertraue,

dass diese Welt – trotz allem – von Gott gehalten ist, in einer grenzenlosen Liebe und Gnade. Und weil ich sehe und erlebe, wie dieses Vertrauen anderen Menschen und auch mir selber, da und dort die Kraft gibt und den Mut, auch ein kleines Zeichen von Gnade und Liebe weiterzugeben. Und dann spüre ich immer wieder: Wovon wir wirklich leben, wovon wir im Herzen und in der Seele leben, das ist nicht, weil wir nach aussen jemand sind, sondern weil wir einfach sind. Vielleicht dann, wenn mir zum Beispiel jemand sagt: „Das isch jitz wüerkli en absolute Seich, wo du da gmacht hesch; aber weisch, i ha di troztdäm gärn.“

2. Ähnlich erlebe ich auch unsere Kirche. Wenn ich unsere Kirche anschau, was sie macht und nicht macht, wie es auch unter uns als Gemeinde „mönschelet“ wie überall auch, dann müsste ich eigentlich sagen: Die 700 Leute, die letztes Jahr aus unserer Luzerner Kirche ausgetreten sind, die haben doch eigentlich recht. Und dennoch versuche ich mich daran zu halten, dass unsere Kirche ein „Licht für die Welt (Matth. 5,14) ist. Nicht wegen der Kirche, sondern wegen ihrem Herrn, unserem Herrn Jesus Christus, der mit uns geht durch Licht und Dunkel. Unsere Kirche ist wie Abel im Alten Testament ein „Hauch“ in dieser Welt, ein „Nichts“. Und dennoch ist sie ein Licht – weil sie allein lebt im Licht der Gnade Gottes.
3. Und die dritte Spur: Nachdem Kain seinen Bruder Abel umgebracht hat, steht da dieser Satz in der Bibel: „Was hast du getan! Horch, das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden.“ Das ist meine Hoffnung. Dass Gott das Unrecht sieht, dass er das Leiden hört und die Toten nicht vergisst. Dass die vielen Tausend Opfer der Menschheitsgeschichte vor Gott nicht vergessen sind. Ja, mehr noch, dass auch sie leben – aufgerichtet und zurecht gerichtet und geheilt im Licht der Gnade und Liebe.
4. Und dann noch eine letzte Spur, die mir in unserer Zeit immer wichtiger erscheint: Wir leben in einer immer radikaler werdenden Leistungsgesellschaft. Und die Frage stellt sich immer drängender: Was geschieht mit den Menschen, die keine Leistung mehr erbringen können? Die keine „Erschaffer“ mehr sein können, und keine Leistungsträger? Ja, im Gegenteil: die sogar massiv auf die Leistung anderer angewiesen sind? Ich denke an die chronisch Kranken, an die Pflegebedürftigen, an die Demenzkranken und Langzeitpatienten? Werden wir als Gesellschaft die Kraft aufbringen, dieses Leben allein deswegen, weil es menschliches Leben ist, bis zum natürlichen Tod in Würde zu begleiten und zu schützen?

«Syt dihr öpper, oder nähmet dihr Lohn?» Ja, Frau de Meuron, grad beides. Mir sy öpper vor Gott, u mir nähme Lohn. Dr Lohn, won is Gott immer wieder unverdient git – allei us Gnad u Liebi.

Amen.

Luzern, 12. Juli 2019/ Markus Sahli, Pfarrer